



KATHOLISCHE  
ELTERNSCHAFT  
DEUTSCHLANDS

**KED in NRW**  
**Landesverband**

**Sommer 2006**

# KED Kurrier

## Elternmitwirkung macht Schule

Die KED in NRW ist als Verband von erheblicher Bedeutung beim Ministerium für Schule in Nordrhein-Westfalen anerkannt.

### IN DIESER AUSGABE

Ganze Tage in der Schule	3
Denk-Anstöße für eine gute Schule	6
Zum neuen Schulgesetz	11
Einheitliche Schulkleidung	16
Expertise zu Schulnoten	22

# Liebe Eltern, liebe Leserin, lieber Leser!

ein neues Schuljahr hat begonnen, für viele Kinder ein neuer Lebensabschnitt, „der Ernst des Lebens“. Es gibt viel Neues für sie zu erfahren, zu erleben und zu erlernen. Ich wünsche ihnen und ihren Eltern besonders Glück.

Aber auch für die anderen Schülerinnen und Schüler gibt es Neuigkeiten – und für deren Eltern natürlich auch.

Wieder einmal ist ein neues Schulgesetz in Kraft getreten. Die Landesregierung legt Wert auf eine verbesserte Durchlässigkeit innerhalb unseres gegliederten Schulsystems, will die individuelle Förderung von Schülerinnen und Schülern verstärken, mit Sprachförderung schon im Vorschulalter den Lernstart erleichtern, Qualität von Unterricht absichern und die Leistungen von Schülerinnen und Schülern unterschiedlicher Schulen und Schulformen durch zentrale Prüfungen vergleichbar machen. Wir haben im KED Kurier darüber ausführlich informiert.



Bei den (Erz)Bistümern in unserem Land wird über die Grundlagen des Lehrens und Lernens an den katholischen Schulen nachgedacht. So wurde im Erzbistum Köln ein eigenes „Schulgesetz“ verabschiedet; im Bistum Münster steht die Arbeit am „Leitbild für die katholischen Schulen“ vor dem Abschluss.

Die KED in NRW hat auf ihrer Klausurtagung ausführlich über schulpolitische Fragestellungen auf der Grundlage des christlichen Menschenbildes diskutiert und ihre Aufgabe folgendermaßen definiert:

**„Die KED in NRW tritt ein für eine Schule, die alle Kinder auf der Grundlage des christlichen Menschenbildes optimal fördert, bildet und erzieht. Das bezieht sich auf die innere Schulentwicklung, die Entwicklung der Erziehungspartnerschaft zwischen Elternhaus und Schule und die äußere Schulentwicklung. Dazu gehört eine Weiterentwicklung des bestehenden Schulsystems in NRW, die auch Veränderungen des Systems nicht ausschließt.“**

Ich meine, das ist eine gute Grundlage für uns, uns für das Wohl der Kinder, der Schülerinnen und Schüler einzusetzen. Mich jedenfalls reizt dieser Auftrag sehr.

Es grüßt Sie herzlich Ihre

A handwritten signature in blue ink that reads "Barbara Balbach". The script is cursive and elegant.

*Dr. Barbara Balbach, Vorsitzende der KED in NRW*

Die „PostIts“ in diesem Heft dokumentieren Auszüge aus einer Rede von Dr. Bernhard Bueb auf dem Bundeskongress 2006 der KED in Trier. Dr. Bueb war über 25 Jahre lang der Leiter des Internats Schloss Salem am Bodensee.

In der Zeit vom 19. bis 21. Mai fand in Trier der diesjährige Bundeskongress der Katholischen Elternschaft Deutschlands (KED) unter dem Thema „Ganztags – aber richtig“ statt.

## Ganze Tage in der Schule

**A**ls Fachreferenten und Gäste konnte die Bundesvorsitzende Marie-Theres Kastner Schulministerin Barbara Sommer aus Nordrhein-Westfalen ebenso begrüßen wie den Ministerpräsidenten des Saarlandes Peter Müller. Der ehemalige Leiter des Internats Schloss Salem, Dr. Bernhard Bueb, konnte mit Schulleitern, Eltern und Seminarleitern fachlich hoch qualifiziert die Diskussion des Themas voranbringen.

### Für die KED stand am Ende der Tagung fest:

Die Gesellschaft hat sich verändert; Familien benötigen Hilfestellung bei der Vereinbarkeit von Familie und Beruf; Alleinerziehende müssen beim Tragen der Verantwortung für Kinder unterstützt werden, die Erziehungskompetenz der Eltern muss gestärkt werden. Internationale Studien haben den Schulen besonders bei den schwachen Schülerinnen und Schülern nicht ausreichende Leistungen bescheinigt. Besonders die Kinder, deren Eltern sich nicht immer um die schulischen Leistungen der Kinder kümmern, haben es schwer. Unter all den Gesichtspunkten kann die Einrichtung von Ganztagsschulen eine Hilfestellung bieten.

### Die KED sieht in der Ganztagsschule eine Chance,

weil es dort mehr Zeit für Kinder gibt. Soll es zu wirklichen Erfolgen kommen, müssen Kinder aus allen gesellschaftlichen Gruppen teilnehmen. Die Ganztagsschule darf nicht zu einer Sozialintegration umgewandelt werden. Die Ganztagsschule darf kein Ersatz, sondern soll Ergänzung der familiären Erziehung sein. In der Ganztagsschule gibt es nach Meinung der KED auch bessere Möglichkeiten, christliche Werte zu vermitteln.

#### Neue Schriftenreihe *ElternWissen*

Die Katholische Landesarbeitsgemeinschaft Kinder- und Jugendschutz NW e.V. gibt zusammen mit Katholischen Verbänden – darunter die KED in NRW – eine neue Schriftenreihe mit dem Titel *ElternWissen* heraus, die sich konkret und praktisch an Eltern richtet. Die Idee dahinter: Erstens haben Eltern viel Wissen, sind kompetente Gesprächspartner und können sich untereinander anregen, wenn es um pädagogische Fragen geht. Zweitens brauchen Eltern auch fachliche Unterstützung.

Eine Herausgebergruppe sorgt dafür, dass die Broschüren hilfreich und die Themen aktuell sind. Zum Start der neuen Reihe ist eine Broschüre zum Thema „Konsum“ erschienen. Ein Exemplar liegt diesem KED Kurier bei.

Als weitere Themen sind angedacht: Fernsehkonsum, Probleme mit dem Handy, heimliches Rauchen, Sucht und Abhängigkeit, Internet-Nutzung und Medienkompetenz.

Nachbestellungen, z.B. zur Weitergabe in der Klassenpflegschaft, sind willkommen und können gerichtet werden an die Katholische Landesarbeitsgemeinschaft Kinder- und Jugendschutz NW. Mehr unter: [www.thema-jugend.de](http://www.thema-jugend.de)



*Drei starke Frauen trafen sich am Rande des Bundeskongresses (von rechts): Marie-Theres Kastner (MdL/CDU, Bundesvorsitzende der KED), Barbara Sommer (Schulministerin in NRW) und Dr. Barbara Balbach (Landesvorsitzende der KED in NRW)*

## Die Ganztagschule braucht gut durchdachte Konzepte.

Durch diese muss es gelingen, Erziehung und Wissensvermittlung zu einer Einheit zusammen zu führen. Unterrichtliche und außerunterrichtliche Aktivitäten sollten miteinander verzahnt werden. Das kann durch eine Rhythmisierung des Unterrichtes erreicht werden. Als hilfreich erweist sich - so zeigten es die schon praktizierten Ganztagschulbeispiele - wenn die Lehrerinnen und Lehrer, die den Unterricht erteilen, sich auch noch an den außerunterrichtlichen Aktivitäten beteiligen. Gerade für eine Ganztagschule ist es wichtig, dass bei der Erarbeitung der sich tragenden Konzepte

Eltern mitarbeiten. Bei der langen Verweildauer der Kinder in der Schule kommt es noch mehr als bei anderen Schulen darauf an, dass Eltern, Lehrer und Kinder zu einer Erziehungsgemeinschaft zusammen wachsen.

## Ganztagschulen brauchen Lehrerinnen und Lehrer

in einer veränderten Rolle. Sie sind nicht nur die Vermittler von Wissen. Sie müssen immer mehr Erzieher unserer Kinder werden. Sie müssen sich als Teil eines großen pädagogischen Teams verstehen, die alle

auf einer Augenhöhe den Kindern helfen, einen guten Weg ins Leben zu finden. Die Zusammenarbeit mit außerschulischen Organisationen und Institutionen sollte selbstverständlich werden. Damit das auch umgesetzt werden kann, bedarf es einer anderen Lehrerausbildung, ständige Fortbildung und Supervision sollte verpflichtend eingeführt werden.



*Dr. Bernhard Bueb, langjähriger ehemaliger Leiter des Internats Schloss Salem hielt einen fesselnden Fachvortrag auf dem Bundeskongress der KED in Trier.*

## Die KED ist sich bewusst,

dass die Umwandlung von Halbtagschulen in gute Ganztagschulen einen langjährigen Prozess erforderlich macht. Die schon jetzt bestehenden Ganztagschulangebote sind eine Zwischenlösung auf dem Weg und es wäre schon jetzt hilfreich, wenn sie Stück für Stück qualitativ ausgebaut werden.

Die KED wünscht sich, dass Eltern eine Ganztagschule mit gutem Profil in ihrer unmittelbaren Umgebung wählen können. ■

**„Da Kinder und Jugendliche unter einem Mangel an gestalteter Gemeinschaft leiden, muss die Schule jenseits des Unterrichts solche Gemeinschaften schaffen. Die Ganztagschule sollten wir flächendeckend und verpflichtend einführen.“**

Dr. Bernhard Bueb auf dem Bundeskongress 2006 der KED

# Neuer geistlicher Beirat der Bundes-KED

**G** Geistlicher Rat Heinz Withake aus dem Bistum Münster ist der neue geistliche Beirat der KED auf Bundesebene. Die Bundesvorsitzende Marie-Theres Kastner stellte ihn im Mai der Mitgliederversammlung in Trier vor.

Heinz Withake ist 1941 im westfälischen Hopsten geboren. Seine Schwestern und er wuchsen kriegsbedingt ohne Vater auf. Bis heute schätzt er die große Leistung, die seine Mutter für ihre Kinder erbracht hat. Ihr Glaube, so schildert er immer wieder, sei auch für ihn prägend gewesen.

Nach Abitur, Theologiestudium und Priesterweihestudierte hat er sich in seinem ganzen beruflichen Leben schwerpunktmäßig in den Dienst für Kinder, Jugendliche und Eltern gestellt. Er war Religionslehrer in Recklinghausen, Diözesanjugendseelsorger in der Diözese Münster und zuletzt 25 Jahre lang bis zu seiner Pensionierung stellvertretender Leiter der Hauptabteilung Schule und Erziehung und Leiter der Abteilung Schulpastoral im Bischöflichen Generalvikariat des Bistums Münster.

Einen Teil der gewonnen Amtsfreiheit stellt er nun als geistlicher Beirat des KED- Bundesvorstandes zur Verfügung. Die KED gewinnt mit ihm sowohl einen geistlich wie auch einen schulisch versierten Berater. ■



*Heinz Withake, neuer geistlicher Beirat der Bundes-KED*

# Neuer Geschäftsführer der Bundes-KED

**T**homas J. Hugo hat am 15. August 2006 die Aufgabe als Geschäftsführer der Bundes-KED in Bonn übernommen. Nach Abschluss seines Studiums an der Universität Bonn und der Hebräischen Universität Jerusalem (Katholische Theologie, Politologie, Sozialwissenschaften und Pädagogik) als Diplom-Theologe arbeitete er als pädagogischer Mitarbeiter an zwei verschiedenen katholischen Internatseinrichtungen mit angeschlossenem Gymnasium bzw. Gesamtschule in der Erzdiözese Köln.

Bei der Industrie- und Handelskammer sowie der Verwaltungs- und Wirtschaftsakademie (VWA) folgten betriebswirtschaftliche Studien, gleichzeitig Elternzeit für seine drei Kinder.

Die Bundes-KED gewinnt mit Thomas J. Hugo einen kompetenten Geschäftsführer, der die Ziele der KED engagiert unterstützt und vorantreibt, sich die Vernetzung der KED-Mitgliedsverbände vorgenommen hat und gleichzeitig über reiche Familien-Erfahrung verfügt. ■



*Thomas J. Hugo, der neue Bundesgeschäftsführer der KED*

Der Essener Religionspädagoge Prof. Rudolf Engler nennt sieben Ebenen, auf denen die Schulentwicklung vorangetrieben werden müsse.

# Sieben Denk-Anstöße für eine gute Schule

## **I. Auf gesellschaftlicher Ebene:**

Wenn es nachhaltig wirksam sein soll, muss das Erziehungs- und Bildungsbemühen der Schulen in einen entsprechenden gesellschaftlichen Resonanzraum eingebunden sein. Die Schule ist bei aller ihr zugesprochenen relativen Autonomie unweigerlich immer auch ein Spiegel gesellschaftlicher Problemlagen und Widersprüche. ... Sie steht, gerade wo sie keine „geschlossene Anstalt“ mehr ist und sich öffnet, in vielfältiger Korrespondenz mit den Strukturen, Werten und Umgangsformen der sie umgebenden Gesellschaft. ... Wir müssen deshalb mit dafür Sorge tragen, dass die „Bildungsgesellschaft“ nicht nur in Schulen stattfindet.

## **2. Auf bildungspolitischer Ebene:**

Die Schule steht in Gefahr, immer stärker unter das Diktat der Bedürfnisse des Arbeitsmarktes und eines technologischen Bildungsverständnisses zu geraten. Dabei wird missachtet, dass der Mensch mehr ist als ein „homo faber“, dass Zurüstung für den Arbeitsmarkt nicht dasselbe ist wie Bildung. ... Wenn man in der Schule wirklich für das Leben und nicht nur für die Arbeit lernen soll, muss man dort auch lernen können Phantasie zu entwickeln, Geschmack am Leben zu haben, Freude an der Musik, an der Bewegung, am künstlerischen Ausdruck, Lust am Selberdenken zu bekommen, Lust am Selbermachen, Lust am Selberleben, aber auch: Sinn für den anderen auszubilden und Sinn dafür, dass man Teil eines Ganzen ist.

## **3. Auf schulpolitischer Ebene:**

Seit vielen Jahren bereits zeigt sich an den Schulen nicht weniger als auf dem Arbeitsmarkt, dass die Globalisierung Gewinner und Verlierer produziert. Das fängt mit der so genannten „veränderten Kindheit“ an, die für die einen ein Glück, für andere ein Trauma ist. ... Das traurige Schicksal der Hauptschule zeigt, wie wenig Hoffnung es heute am unteren Ende der Chancen-Skala gibt. Es gibt Hauptschulen, wo pädagogisch hervorragende Arbeit geleistet wird, und wo trotzdem dann nur jeder Zehnte einen Lehrvertrag bekommt. Die restlichen Neun haben die besten Chancen ihrerseits wieder Eltern so genannter „bildungsbenachteiligter“ Kinder zu werden. Wenn man dagegen auf das andere Ende der Skala schaut, dann ist da viel von Elite die Rede, so viel wie nie zuvor in der jüngeren Geschichte unseres Landes. ...

## **4. Auf schulpädagogischer Ebene:**

Einer der wichtigsten Punkte beim Nachdenken über eine gute Schule scheint mir die Wiedergewinnung der Schulzeit als produktiv genutzter Arbeits- und Lernzeit zu sein. Wie lässt sich verhindern, dass Schu-

le über Jahr und Tag hinweg einfach nur abgesehen wird? Dass ... der Lernenthusiasmus der Kindheit nicht versiegt? ... Eine gute Schule müsste sich meines Erachtens gerade auch dadurch auszeichnen, dass sie sich zum Problem „Lernen in der Pubertät“ etwas einfallen lässt. Für kirchliche Schulen bietet sich hier ein weites Experimentierfeld.

### **5. Auf erzieherischer Ebene:**

Vordringlich erscheint mir hier der Aufbau eines verbindlichen pädagogischen Ethos, das ... sich in einem Kodex von Selbstverpflichtungen manifestiert, an dem sich die Schule und ihr pädagogisches Personal auch messen lassen. Dabei geht es etwa um Themen wie Respekt und Gerechtigkeit, Gesprächsbereitschaft und Fortbildung, Schüler-Lehrer-Konflikte und Schulstrafen, aber auch um den Umgang mit ethnischen, kulturellen und religiösen Differenzen. ... Dem Kodex der pädagogisch Verantwortlichen müssten allerdings auch auf Schülerseite gewisse Selbstverpflichtungen entsprechen, ohne deren Einhaltung Schule und Unterricht nicht funktionieren können. ... Ihre einvernehmliche Regelung im Kollegium einer Schule setzt allerdings voraus, dass man sich in diesem Kollegium darüber verständigt hat, welche Ziele der Schule über fachliche Vermittlungsarbeit hinaus wichtig sein sollten.

### **6. Auf unterrichtlicher Ebene:**

Im Zentrum einer guten Schule steht guter Unterricht. ... Kaum jemals zuvor hatten wir so viele Anstöße zur empirischen Lehr-Lernforschung, zur Entwicklung von Schul- und Unterrichtsqualität, zur Professionalisierung der Lehrerschaft usw. usw. ... Die Qualität von Schule hängt letztlich an der Qualität ihrer Lernkultur. Hier vor allem wären pädagogischer Enthusiasmus, Kreativität, Experimentierfreude gefordert. Ein wesentliches Kriterium dafür, ob eine Schule eine gute Schule ist, wäre für mich: Wie häufig erlebt man in dieser Schule Phänomene wie selbstvergessene Vertiefung, über den Stundenschluss hinausreichenden Wissensdurst, selbst läufigen Unterricht, selbst organisiertes Lernen in eigener Sache?

### **7. Auf menschlicher Ebene:**

Ich wünschte mir eine Schule, in der sich Kinder und Jugendliche wohl und beheimatet fühlen. ... Gerade für benachteiligte Kinder ist eine Schule mit an ihnen interessierten Erwachsenen, mit berechenbaren Umgangsformen, mit verlässlichen Regeln, mit klaren Zeitstrukturen, mit aufgeräumten Zimmern und halbwegs sauberen Gebäuden ein wichtiger Lebensraum. ... Gerade für solche benachteiligten Schüler wären gute Ganztagschulen wichtig. ... Leistungsstärke darf nicht zum alles beherrschenden Kriterium schulischer Qualität werden! Dass man in der Schule für das Leben lernt, ist wichtig. Aber für viele Heranwachsende ist mindestens genauso wichtig, dass man dort auch ein Stück weit dieses Leben selbst lernt. ■

*aus: Unterwegs 2005, Nr. 2, Deutscher Katecheten-Verein e.V., [www.katecheten-verein.de](http://www.katecheten-verein.de). Die Verantwortung der Gesellschaft, die Mitverantwortung der Kirchen „für eine gute Schule“ war das zentrale Thema einer gemeinsamen Tagung der Arbeitsgemeinschaft Ev. Erzieher (AEED) und des Deutschen KatechetenVerein (DKV).*

Mit dem Logbuch Kommunikationsdefizite abbauen.

Von Christian Ladleif/Martin Zeuner

## Eltern und Ganztagschule

**Ganztagschulen  
sollen und können  
nicht die elterliche  
Erziehungsarbeit  
ersetzen**

**D**er Wunsch der Eltern nach Schaffung von mehr Ganztagschulen hat in den letzten Jahren zugenommen. Aber erst die Ergebnisse der internationalen Vergleichsstudien zum Bildungsstandard haben die Politik dazu veranlasst, ein Programm aufzulegen, das diesem Wunsch der Eltern entspricht. Ganztagschulen sollen und können jedoch nicht die elterliche Erziehungsarbeit ersetzen; sie wollen sie darin unterstützen. Aber wie sollen Eltern erziehen, wenn sie wenig darüber erfahren, was ihr Kind tagtäglich erlebt? Aus Sicht der an Ganztagschulen arbeitenden Lehrer ist ebenfalls der Wunsch groß, die Kommunikation mit dem Elternhaus gerade aus diesem Grund zu fördern, übernehmen sie doch an diesen Schulen viel Verantwortung, die über die Vermittlung von fachlichen und methodischen Kompetenzen hinaus geht. Und die Schüler? Auch sie haben das Bedürfnis sich mitzuteilen, ihre Arbeit zu dokumentieren und auf das Geleistete zurückzuschauen.

An der Janusz Korczak-Gesamtschule in Gütersloh haben wir versucht mit der Einführung eines Logbuchs diesen gemeinsamen Interessen gerecht zu werden. In der Vergangenheit wurde vor allem seitens der Eltern der Wunsch immer stärker, mehr über die Bildungs- und Erziehungsarbeit an der Schule zu erfahren. Manche Kinder brachten nicht einmal ihre Hefte und Bücher mit nach Hause. Auch die recht regelmäßigen Elternabende und häufig erscheinenden Elternbriefe konnten nur gelegentliche Einblicke in den Schulalltag geben.

### Erfahrungen anderer Länder

Im Rahmen des ARIONProgramms besuchte ich vor zwei Jahren Irland. Hier hatte ich die Gelegenheit, sehr viele Schulen zu besuchen und mich mit der Einführung neuer Lehrpläne im irischen Schulsystem vertraut zu machen. Immer fiel mir ein Buch auf, das das jeweilige Logo der Schule trug. Dabei handelte es sich um das so genannte Schooljournal, das jede Schülerin und jeder Schüler eifrig nutzte. Hier formulierten sie für sich zu Beginn des Schuljahres ihre persönlichen Ziele. Neben den üblichen Regeln und Gepflogenheiten der Schule enthielt es einen Wochenüberblick, in dem die Fächer und die Hausaufgaben zu den jeweiligen Stunden eingetragen wurden. Ebenso enthielt es Hinweise über Verspätungen und Fehlzeiten. Die Kinder konnten dieses Buch ihren Eltern vorlegen.

**Die Kinder können  
dieses Buch ihren  
Eltern vorlegen**

In diesem Buch meinte ich den Schlüssel für die Lösung unseres Problems „Stärkung der Kommunikation mit dem Elternhaus“ gefunden zu haben. Ich sah in ihm aber auch die Möglichkeit, Ansätze eines Lertagebuches der Schülerinnen und Schüler zu verwirklichen.

**Das Logbuch stellt das Schiffstagebuch dar. Darin vermerkt die Schiffsführung den Reiseverlauf und hält besondere Vorkommnisse fest.**

Da wir vier Jahre lang Erfahrung mit einem so genannten Wochenplanheft gesammelt hatten, das uns alle nicht zufrieden stellte, lag es nahe, sich im Rahmen der Jahresevaluation intensiver mit dem Schooljournal



als alternativer Idee zu befassen. Herausgekommen ist dabei ein Logbuch für alle Schülerinnen und Schüler. Das Logbuch stellt das Schiffstagebuch dar. Darin vermerkt die Schiffsführung den Reiseverlauf und hält besondere Vorkommnisse fest. Auf diese Weise wird das Logbuch zu einem wichtigen Dokument, mit dem die Schülerinnen und Schüler zeigen, was sie gelernt haben und wie gut sie gearbeitet haben.

### **Welche Ziele verfolgen wir mit dem Logbuch?**

- Das Logbuch soll uns helfen, die Kommunikation zwischen Elternhaus und Schule zu intensivieren. Zu diesem Zweck können sowohl die Eltern als auch die Lehrenden jederzeit Hinweise, Anregungen und Mitteilungen in das Buch schreiben.
- Das Logbuch soll den Eltern sofortige Rückmeldung über das Arbeits- und Sozialverhalten ihres Kindes, über mögliche Verspätungen oder Versäumnisse geben.
- Das Logbuch ist eine Art „Klassenbuch der Schüler“. Fortan schreiben also nicht nur die Lehrenden in das Klassenbuch, sondern gleichzeitig alle Schüler in ihr Logbuch.
- Im Logbuch werden ebenfalls die Hausaufgaben notiert.
- In das Logbuch werden wichtige Mitteilungen an das Elternhaus notiert, wenn z.B. ein Wandertag, eine Exkursion, eine Klassenaktion, ein Fest usw. geplant ist.

Durch das Logbuch dokumentieren unsere Schüler, durch welche „Wissensmeere“ sie gemeinsam gefahren sind und welche „Abenteuer“ sie gemeinsam mit ihrer Klasse erlebt haben.

### **Inhalt und Aufbau des Logbuchs**

Unser Logbuch ist grob in drei Abschnitte gegliedert. Im ersten Teil finden sich all diejenigen Informationen, welche man nie zur Hand hat, wenn man sie gerade einmal benötigt. Seien es die Telefonnummern der einzelnen Teamzimmer, die Schul- und Mensaordnung, Hausaufgabenregelung und Informationen zur Wochenplanarbeit an unserer Schule.

Der zweite Abschnitt dient vor allem der längerfristigen Planung und der Dokumentation wichtiger Termine des gesamten Schuljahres. Auch der jeweils aktuelle Stundenplan und die Ergebnisse der Klassenarbeiten können eingetragen werden.

Den Kern des Logbuchs bildet die kalendarische Wochenübersicht. Hier ist eine Übersicht der gesamten Schulwoche abgedruckt. Unten rechts auf der Doppelseite ist Schreibraum für Mitteilungen und Bemerkungen der Eltern und Lehrer vorgesehen. Die Eltern zeichnen schließlich mit Datum die gesamte Wochenübersicht ab.

Am Ende des Logbuches findet sich ein weiterer Schreibraum sowie zwei Entschuldigungsformulare, welche ausgeschnitten oder kopiert werden können.

***Logbuch ist gebündelte Information***

### **Wie arbeiten wir mit dem Logbuch?**

„Das Logbuch ist immer dabei!“ Egal ob im Klassen- oder Fachraum, ob zu Hause oder in der Schule, das Logbuch muss in greifbarer Nähe sein und im Unterricht auf dem Tisch liegen. In jeder Unterrichtsstunde werden das Thema der Stunde und die Hausaufgaben eingetragen.

Jeweils am Ende der Woche wird das Logbuch von den Eltern mit Datum unterschrieben und zu Beginn der nächsten Woche von den Klassenlehrer(inne)n kontrolliert. Auf diese Weise stellen wir sicher, dass die Eltern die Eintragungen der vergangenen Woche zur Kenntnis genommen haben.

**Das Logbuch  
ist eine Art  
Lerntagebuch**

Durch diesen umfangreichen Inhalt ist das Logbuch eine Art Lerntagebuch, mit dem Eltern, Schüler(innen) und Lehrer(innen) alle relevanten Informationen über den Schulalltag zeitnah und übersichtlich zur Hand haben.

**Welche Erfahrungen haben wir gesammelt?**

Nach knapp einem Jahr haben wir die erste Evaluation der Arbeit mit dem Logbuch durchgeführt. Das Meinungsbild des Kollegiums war sehr positiv. Vor allem die Kommunikationsmöglichkeit mit den Eltern wurde positiv bewertet. Das Meinungsbild der Eltern zum Logbuch war noch positiver als das des Kollegiums. Die Eltern schätzen die Rückmeldung durch die Schule über das Logbuch, aber erstaunlicherweise nutzen nur wenige Eltern das Logbuch ihrerseits zur Kommunikation mit der Schule. Eine deutliche Mehrheit der Eltern achtet mit Hilfe des Logbuchs auf Vollständigkeit und Erledigung der Hausaufgaben, allerdings wünschen sie sich eine noch differenziertere Rückmeldung durch die Lehrer(innen) über das Verhalten ihrer Kinder.

**Schüler schätzen  
dieses Logbuch**

Auch bei den Schüler(inne)n ist die Wertschätzung des Logbuchs deutlich feststellbar. Sie möchten zum größten Teil nicht mehr darauf verzichten und verwenden große Mühe darauf, ihr „Reisedokument“ ordentlich zu führen. Ein Mangel des ersten Logbuches lag in der Form. Bei der endgültigen Einführung im zweiten Jahr entschieden wir uns für eine Leinenbindung mit laminiertem Umschlag, ein „richtiges“ Buch also.

Die größte Sorge des Kollegiums vor der Einführung des Logbuches bestand darin, dass wir uns zusätzliche Arbeit aufbürden, die möglicherweise in keinem angemessenen Verhältnis zum Nutzen des Buches steht. Zugegeben, – in der Einführungsphase von etwa sechs Wochen bedeutete das Logbuch tatsächlich Mehrarbeit. Die Schüler(innen) mussten lernen, wie das Buch geführt wird, am Ende der Stunde musste Zeit zum Eintragen reserviert werden, Abläufe mussten ritualisiert werden ... Danach aber war eine spürbare Entlastung zu verzeichnen. Nun gilt es aber zu bedenken, wie viel Zeit man spart, da man auf zahllose Telefonate und Briefe verzichten kann. Auch die Informationen über einzelne Schüler erreichen uns bei der Kontrolle der Logbücher automatisch und können bei der eigenen pädagogischen Arbeit berücksichtigt werden. Abgesehen von dieser Kosten-Nutzen-Rechnung gilt es zu bedenken, was das Logbuch für unsere Schüler(innen) bedeutet: Der Ehrgeiz, ein schönes Logbuch mit vielen positiven Einträgen zu haben, ist oft ein guter Anreiz, Arbeits-, Lern- und Sozialverhalten zu verbessern. ■

**Ein schönes  
Logbuch ist  
ein Anreiz**

*Auszüge aus: PÄDAGOGIK 3/06*

*Christian Ladleif ist Schulleiter, Martin Zeuner ist Teamsprecher und Medienbeauftragter der Janusz Korczak-Gesamtschule in Gütersloh*

Kopfnoten, freie Grundschulwahl und Abitur nach zwölf Jahren: die Schulen in NRW müssen sich auf große Veränderungen einstellen.

## Schulgesetz: Schritt nach vorn?

**S**chulministerin Barbara Sommer (CDU) hat die Spitze fest im Blick: „Wir geben uns mit Zweitklassigkeit nicht mehr zufrieden“, gab sie die Marschrichtung vor, als die zweite Lesung des Schulgesetzes im Landtag anstand. Die hinteren und mittleren Ränge, die NRW-Schulen bei Bildungstests immer wieder belegten, sollen der Vergangenheit angehören. Mehr Leistung, mehr Wettbewerb und mehr Förderung: Das sind die Mittel ihrer Wahl.

Einige Beispiele aus dem umfangreichen Änderungspaket: Eltern dürfen die Grundschulen wählen, müssen dafür aber hinnehmen, dass die Lehrer stärker als bisher über die weitere Laufbahn ihrer Kinder bestimmen. Zentrale Prüfungen gibt es nicht nur beim Abitur, sondern auch in der zehnten Klasse. Und die Schulen müssen sich kontrollieren lassen, bekommen dafür aber die Möglichkeit, ihre Leiter selber zu wählen - ein Punkt, der auch unter Rechtsexperten sehr umstritten ist. Trotz der Kritik im Vorfeld sagte Ministerpräsident Jürgen Rüttgers (CDU), die bevorstehende Verabschiedung sei „ein guter Tag für die Kinder in unserem Land“. Ziel der Reformen seien mehr individuelle Förderung und Durchlässigkeit des Schulsystems. Die Abschaffung des dreigliedrigen Schulsystems mit Haupt- und Realschulen und Gymnasien erteilte er erneut eine klare Absage: Wer angesichts der Mittelmäßigkeit und sozialen Ungerechtigkeit einen Umbau des Schulsystems wolle, der Jahrzehnte dauere, „versündigt sich an den Kindern“.

**Änderungen von der Grundschule bis zum Abitur**

Scharfe Kritik kam aus den Reihen der Opposition: SPD-Schulexpertin Ute Schäfer, in der letzten rot-grünen Landesregierung selber Schulministerin, warf der schwarz-gelben Koalition vor, sie wolle „mit aller Macht ein mittlerweile unzeitgemäßes gegliedertes Schulsystem zementieren“. SPD-Fraktionschefin Hannelore Kraft hielt Rüttgers entgegen, die Landesregierung starte einen „Feldversuch“ zu Lasten der Kinder: Das Schulgesetz werde die soziale Auslese noch verschärfen, das Mehr an Entscheidungsfreiheit komme nur reichen Eltern zugute. Auch Grünen-Fraktionschefin Sylvia Löhrmann warnte, dass das Schulgesetz die Gräben zwischen den Schulformen noch vergrößern werde.

**Opposition: „Feldversuch“ zu Lasten der Kinder**

CDU und FDP seien völlig „beratungsresistent“, sagte Löhrmann weiter. Schwere handwerkliche Fehler, Schulen, die mit schlecht vorbereiteten Änderungen überrollt würden: Die Opposition ließ kein gutes Haar am Reformpaket. Schulministerin Sommer dagegen ist sich sicher, zumindest die Eltern auf ihrer Seite zu haben: Eine vom Ministerium in Auftrag gegebene Umfrage habe ergeben, dass 75 Prozent das Schulgesetz unterstützten. In manchen Punkten betrage sie sogar 90 Prozent. Das Schulgesetz trat mit Beginn dieses Schuljahres in Kraft. ■ *Quelle: WDR – Homepage*

Auszüge aus einem Brief des Ministerpräsidenten  
und der Schulministerin von NRW zum neuen  
Schulgesetz

# An die Vorsitzenden der Schulpflegschaften der Schulen in Nordrhein-Westfalen ...

22. Juni 2006

**Sehr geehrte Damen und Herren,**

wie Sie wissen, hat der Landtag in dieser Woche ein neues Schulgesetz verabschiedet. Es tritt zum 1. August 2006 in Kraft. Wir wenden uns persönlich an Sie, um Sie und die Eltern an Ihrer Schule um Ihre Unterstützung für dieses umfassende Reformvorhaben zu bitten. Das neue Schulgesetz basiert auf vier Leitlinien. Wir wollen:

- mehr Leistung,
- mehr individuelle Förderung aller Schülerinnen und Schüler,
- mehr Durchlässigkeit zwischen den Schulformen,
- mehr Eigenverantwortung der Schulen.

Gerade für die Eltern ergeben sich mit dem neuen Schulgesetz Verbesserungen, denn

- es wird ihnen durch die Aufhebung der Grundschulbezirke freigestellt, ihr Kind an einer anderen als der wohnortnächsten Grundschule anzumelden. Die Schulwahl kann damit den vielfältigen individuellen Bedürfnissen von Eltern und Kindern Rechnung tragen, die sich etwa aus der Notwendigkeit ergeben, Familie und Beruf zu vereinbaren. Andererseits wird erstmals ein gesetzlicher Anspruch auf den Besuch der wohnortnächsten Grundschule im Rahmen der Aufnahmekapazitäten eingeführt. Wer also sein Kind am besten in der Schule der unmittelbaren Nachbarschaft aufgehoben sieht, wird dort wie bisher einen Platz bekommen;
- es werden kleine, wohnortnahe Grundschulstandorte gesichert, indem wir es den Schulträgern ermöglichen, Grundschulverbände einzurichten. Ein solcher Verbund führt zu einem effektiven Ressourceneinsatz und zu einer Verbesserung der pädagogischen Möglichkeiten. Eine Mitwirkung der Eltern wird durch Teilschulpflegschaften gewahrt. Auch Bekenntnisschulen können unter Wahrung ihrer besonderen Ausrichtung Teil eines Grundschulverbandes werden;

Das neue Schulgesetz garantiert den Eltern bessere Lernbedingungen für ihre Kinder. Ein Kernstück ist dabei die individuelle Förderung aller Schülerinnen und Schüler. Dies bedeutet unter anderem:

- Eine individuelle Sprachförderung beginnt bereits zwei Jahre vor der Einschulung, wenn eine verpflichtende Sprachstandsfeststellung erhebliche sprachliche Defizite eines Kindes ergibt. Alle Kinder sollen künftig bei der Einschulung in der Lage sein, dem Unterricht folgen und sich aktiv daran beteiligen zu können.



- In den Grundschulen wie auch in den weiterführenden Schulen werden schulinterne Förderkonzepte erarbeitet. Wenn ein besonderer Förderbedarf festgestellt wird, werden die Eltern so früh wie möglich in die Förderung mit einbezogen. Grundsätzlich gilt, dass die Schule jede Schülerin und jeden Schüler so fördert, dass die Versetzung der Regelfall ist. Schulen, die besondere soziale Herausforderungen zu meistern haben, erhalten zusätzliche Stellen.
- Künftig prüft die Klassenkonferenz nach jedem Schulhalbjahr in den Klassen 5 und 6 und danach in jedem Schuljahr, ob den Eltern leistungsstarker Schülerinnen und Schüler ein Aufstieg in eine höhere Schulform empfohlen wird.
- Zur besseren individuellen Förderung gehört es auch, ein größeres Augenmerk auf das Arbeits- und Sozialverhalten der Schülerinnen und Schüler zu richten. Es wird deshalb in vier Notenstufen und gegebenenfalls einer ergänzenden Beschreibung auf den Zeugnissen dokumentiert. Auf dem Zeugnis wird künftig zudem in einem Bemerkungsfeld besonderes schulisches und auch außerschulisches Engagement der Kinder gewürdigt.
- Individuelle Förderung bedeutet auch die Förderung besonders begabter Schülerinnen und Schüler.
- Die gymnasiale Oberstufe wird grundlegend reformiert, um ihre allgemeinbildende Funktion zu stärken und die Studierfähigkeit der Abiturientinnen und Abiturienten zu verbessern.

Und wir fördern die Lernpotenziale, indem wir das Einschulungsalter vorziehen. Mit der Neuregelung wird der Stichtag für die Einschulung schrittweise um sechs Monate auf den 31. Dezember gelegt. Eltern können bei Kindern, die nach dem 30. September das sechste Lebensjahr vollenden, ohne weitere Begründung entscheiden, es ein Jahr später einzuschulen.

Mit dem neuen Schulgesetz setzen wir den Rahmen für ein Schulsystem, in dem der Staat in erster Linie die Mittel bereitstellt, die Lernziele vorgibt und die Einhaltung der Standards kontrolliert, aber sich nicht mehr in die Einzelheiten des Schulalltags einmischt. Schulleitungen, Lehrerinnen und Lehrer, Eltern und Schülerinnen und Schüler erhalten dadurch mehr Gestaltungsspielräume.

Für Sie als Eltern ist es überdies wichtig zu wissen, dass wir zusätzlich zur gesetzlichen Schulreform das schulische Angebot in NRW verbessern. Und wir werden vor allem auch die Ganztagsangebote erweitern: Zu Beginn des nächsten Schuljahres werden es bereits rund 116.000 Plätze im Primarbereich sein. An den Ganztags Hauptschulen und Ganztagsförderschulen der Sek. I werden wir in diesem Jahr allein 35.000 neue Plätze bewilligen.

Wir bitten Sie um Ihre Unterstützung für diese umfassende Schulreform.

**Mit freundlichen Grüßen**

**Dr. Jürgen Rüttgers**

**Barbara Sommer**

## Das zerklüftete System

**I**n Hamburg wagt sich Schulsenatorin Alexandra Dinges-Dierig (CDU) weit vor. Sie will die Hauptschule abschaffen. Niedersachsens Ministerpräsident Christian Wulff, ebenfalls CDU, will die Hauptschule keineswegs abschaffen, erklärt aber das Gymnasium zur wahren Hauptschule. 40 Prozent sollen dorthin gehen. Er erkennt eine Drift an, die vom Elternwunsch ausgeht. Sie wird noch stärker werden. Aber wie passt Wulffs Kurskorrektur ins dreigliedrige Weltbild, demnach die Hauptschule der Normalfall ist und die höhere Schule den „Begabten“ vorbehalten bleiben sollte? Die Parameter, wer wohin gehört, wurden fortlaufend dem Markt angepasst. In den 1950er Jahren galt vor der höheren Bildung noch eine Fünf-Prozent-Hürde.

### Blinde Passagiere?

Aus dem ständisch gegliederten ist ein tief zerklüftetes System geworden. Von Grundschulen abgesehen fühlen sich Schüler nirgendwo vorbehaltlos akzeptiert. Hauptschüler zu sein ist inzwischen vielerorts ein Stigma. Aber auch im Gymnasium kommen sich viele wie blinde Passagiere vor. Und auf dem Mitteldeck, der Realschule, fühlt man sich zweitklassig. Je weiter sich das zergliederte System auflöst und doch nicht stirbt, desto mehr entwickelt es sich zu einem neurotisierenden Apparat, in dem kaum jemand zu Hause ist. Anerkennung wird vielen verweigert und mit dem Versprechen von Zugehörigkeit wird gezeigt. Das aber sind Grundstoffe von Bildung.

Es sieht so aus, als würden die bisherigen Heilungsversuche des Systems die Risse noch vertiefen. In dieses Dilemma sind zuerst die sozialdemokratischen Bundesländer geraten, als sie das Integrationsziel Gesamtschule aufgaben und die Abiturientenquote zum Maß für den proklamierten Aufstieg durch Bildung machten. Die Konservativen verteidigten die Haupt- und Realschule ja nicht nur um deren Würde, sondern auch um das eigene Weltbild und reale Hierarchien zu schützen. Sie konnten den Verlust an Wertschätzung für diese Schulen bremsen, aber nicht aufhalten. Immerhin, in den alten Beständen von Zugehörigkeit liegt wohl ein Grund, dass im konservativen Süden die Pisa-Ergebnisse besser sind. Aber wie lange lässt sich von dieser fragwürdigen, ständischen Stabilität noch zehren?

### Spaltung

Auch in München und Stuttgart beherrscht das Gymnasium die Gespräche von Müttern und Vätern bereits auf den Spielplätzen. Gegen Ende der Grundschule ist es Thema Nummer eins. Dabei werden Antworten für diejenigen, die am Gymnasium abprallen, knapp. Ideen für eine Schule, die für alle Raum und Zeit zum Lernen und tatsächlich Bildung kultiviert, stehen im Schatten der Zwangsvorstellung von der Eignung oder Nichteignung der Kinder. Das Eignungsdogma, vor allem die Angst, nicht dazu und vielleicht sogar zu den Überflüssigen zu gehören, vergiftet und lähmt die Schulen in diesem Land. Die Fra-

**Hauptschüler zu sein ist inzwischen ein Stigma.**

**Die Konservativen verteidigten die Haupt- und Realschule**



Der Autor Reinhard Kahl

ge, wie diese denn aussehen müssten, wenn sie für die Kinder geeignet sind, geht dabei immer wieder unter. Sogar der ganz normale Wunsch von Eltern, das Beste aus dem Leben der Kinder zu machen, wird unter den misstrauischen Vorzeichen, ob es sich denn um das richtige Kind für die jeweilige Schule handelt, häufig als falscher Ehrgeiz verdächtigt, zu dem dieses System ja auch tatsächlich verführt. Kein Wunder, dass dieser Generalverdacht die schwächeren sozialen Schichten eher vom Bildungsengagement abschreckt als die Arrivierten, die Defizite mit Milliardenausgaben für Nachhilfe kompensieren.

Wenn es nicht gelingt, die Vorstellung von Bildung gleichermaßen mit individuellen Hoffnungen, Gemeinsinn und Ideen zur Weiterentwicklung der Kultur aufzuladen, dann bleibt die Schuldebatte spröde, bürokratisch und die Alltagspraxis wird noch egoistischer. Dann triumphieren die Philister, die vor Jahren Werner Remmers, CDU-Kultusminister in Niedersachsen, so parodierte: „Aufs Gymnasium gehören nur die wirklich geeigneten Kinder – und meine“. Selbst „individuelle Förderung“, die nach Pisa Konjunktur hat, verkommt ohne eine Klimapolitik für eine gute Schule zur Autistenbildung.

**„Aufs Gymnasium gehören nur die wirklich geeigneten Kinder – und meine“**

### **Ehrgeizige Eltern?**

Im über Jahrzehnte sozialdemokratischen Nordrhein- Westfalen ist das System besonders zerklüftet. Enorme Rückläuferquoten. Auf zwölf von einer Schulform herabgestufte Schüler, kommt nur ein Aufsteiger. Das lastet die neue schwarzgelbe Landesregierung der rotgrünen Vorgängerin und vor allem „den ehrgeizigen Eltern“ an. Gegen diese Erosionen des Systems soll ein neues Schulgesetz helfen. Es macht die Empfehlungen der Grundschule verbindlicher. Kultusministerin Barbara Sommer nennt das „eine neue Beratungskultur“. Ministerpräsident Jürgen Rüttgers glaubt damit sogar „den Kindern jahrlange Qualen zu ersparen.“ Wirklich? Der Versuch, mit Empfehlungen im Befehlston den Rückläuferstrom zu drosseln, um damit dem System die längst verlorene Stabilität zurückzugeben, wird mit dem Preis von mehr Angst, Misstrauen und noch mehr Bildungsegoismus erkaufte werden.

**Die Stabilität des Systems wird mit dem Preis von mehr Angst, Misstrauen erkaufte**

### **P.S.**

Beratung gelingt nur mit Vertrauen. In NRW führt das neue Gesetz nun auch verbindliche Sprachtests zuerst für Vierjährige und dann noch mal zum Schulanfang ein. Können Eltern und Kinder diese Tests, die ihre erste Begegnung mit dem selektiven System sind, nur als Beratung ansehen? Geldbuße droht denen, die nicht zum Test kommen. Schafft man so das Klima für eine Schule, die zur Bildung des eigenen Lebens einlädt? ■

**„Deutschland muss Bildung und Erziehung zur wichtigsten Sache des Landes machen und dafür erheblich höhere finanzielle Mittel aufwenden. Das wäre die wirksamste Investition in die Zukunft.“**

Dr. Bernhard Bueb auf dem Bundeskongress 2006 der KED

Ministerin Sommer: Niemand soll durch teure Kleidung provozieren

## Pro und Contra „Schuluniformen“\*

**S**tatt in teurer Markenkleidung könnten sich Schüler in Nordrhein-Westfalen künftig in einheitlicher Kleidung auf den Weg in den Unterricht machen – zumindest wenn es nach Nordrhein-Westfalens Schulministerin Barbara Sommer (CDU) geht.

### Machen gleiche Kleider, gleiche Leute?

Sommer begrüßte den Vorschlag von Bundesjustizministerin Brigitte Zypries (SPD) zur Einführung einheitlicher Schulkleidung. „Grundsätzlich teile ich die Auffassung, dass man über dieses Thema durchaus vorsichtig nachdenken kann. Alle sind gleich, niemand läuft bauchfrei herum, und niemand provoziert seine Mitschüler durch teure Kleidung“, sagte Sommer. Auch Unions-Fraktionsvize Katherina Reiche (CDU) spricht sich für den Einheitsdress aus. „Eine einheitliche Schulkleidung nimmt den sozialen Druck raus: Sie dämpft den Markenfetischismus, der schon in der ersten Klasse beginnt“, so die Bildungsexpertin.



### Schulen entscheiden eigenverantwortlich

Allerdings sieht Barbara Sommer nicht nur Vorteile. Die Schulministerin gab zu bedenken, dass die Einführung von Schuluniformen einen erheblichen Eingriff in die Rechte der Eltern darstelle. Deshalb werde es keine landeseinheitliche Regelung geben, so ein Sprecher des Ministeriums. Vielmehr soll die Entscheidung eigenverantwortlich von den Schulen geregelt werden. Sollte eine Schule mit Einverständnis mit Eltern, Lehrer, und Schülern beschließen, einheitliche Kleidung einzuführen, dann werde dies vom Schulministerium unterstützt. Wie aufwändig die Schuluniform ausfällt, wäre dann ebenfalls Sache der Schule. Egal jedoch, ob Blazer oder Sweatshirt: Die Kosten müssten die Eltern tragen.

### GEW: „Uniform löst keine sozialen Probleme“

Sommer bezweifelt außerdem, dass durch einheitliche Kleidung Vorfälle wie an der Bonner Bertolt-Brecht-Gesamtschule zu verhindern gewesen wären. Dort waren zwei Schülerinnen nach den Osterferien tagelang im Vollschleier (Burka) erschienen. Die beiden 18-Jährigen wurden daraufhin bis Donnerstag (11.05.06) vom Unterricht suspendiert. Der Direktor der Bonner Gesamtschule hält die Einführung von Schuluniformen ebenfalls für keine gute Lösung. Weder das Burka-Problem noch der Markenfetischismus von Schülern könne mit einer einheitlichen Kleidung wirklich gelöst werden, sagte Ulrich Stahnke. Im Fall der beiden vom Unterricht ausgeschlossenen Schülerinnen, geht der Schulleiter davon aus, dass es bis Donnerstag (11.05.06) eine Lösung geben werde.

Integrationsprobleme ließen sich nicht durch Schuluniformen lösen, kritisierte auch die Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft (GEW)



den Vorstoß von Ministerin Zypries. „Wenn man in andere Länder schaut, erkennt man, dass die Schuluniform keine sozialen Probleme und Integrationsprobleme löst. Da müssen wir mit Bildung und Erziehung ran und nicht mit Verordnungen“, sagte die stellvertretende NRW-Landesvorsitzende Renate Boese und spricht sich gegen die modische Vereinheitlichung von zwei Millionen Schülern in NRW aus. Auch der Verband Bildung und Erziehung (VBE) in NRW warnt vor „Einheitslösungen“. Als Mittel gegen die Burka sei die Einführung einheitlicher Kleidung kein effektiver Schritt.

### **Schüler in Bergisch Gladbach durften 2002 keine „Uniformen“ tragen**

Einen ähnlichen Standpunkt vertritt auch Monika Thilo von der städtischen Realschule in Bergisch Gladbach-Herkenrath. „Integrations-Fragen lassen sich mit Schuluniformen nicht klären. Was sollen wir tun, wenn die Schülerinnen ihr Kopftuch trotzdem nicht ablegen wollen?“, sagt die Schulleiterin. Die Realschule in Herkenrath hatte den Alltag mit einheitlicher Kleidung bereits im Jahr 2002 getestet. Der Schüler-rat hatte sich für die Uniformen entschieden und sogar beim Regierungspräsidenten Köln nachgefragt, ob die Schüler einheitliche Kleidung tragen dürften. Sie durften nicht. Die Schuluniform verstoße gegen die Persönlichkeitsrechte, so die damalige Antwort. „Das war schade“, sagt Thilo. Denn bei der Auswertung der Probephase wurde eines deutlich: Die Leistungen der Schüler und der Zusammenhalt wurde besser.

Statt dessen tragen heute nur Mandatsträger wie Schülersprecher und Trainer die Uniformen. Für sie gilt ein Ersatzbeschluss. Doch die Pläne für die einheitliche Kleidung sind bei Schülern und Lehrern noch lange nicht vom Tisch. „Für uns war es ein positives Experiment. Aber wir wissen nicht wie es aussieht, wenn es Pflicht wird, eine Uniform zu tragen. Das muss erst von den Politikern rechtlich geklärt werden“, sagt Thilo. Ihre Schüler hatten damals die Möglichkeit aus dem Experiment auszusteigen. Nur drei haben es getan. ■

*\* Die KED verwendet stattdessen den Begriff „Einheitliche Schulkleidung“, um die Assoziation an Drill, Uniformität und Militär auszuschließen.*

### **„Schuluniformen“ – eine Weltanschauung**

Hand in Hand marschierte Prinz Harry (2.v.l.) 1991 in Shorts und mit Sakko und Krawatte zum Schulkonzert. Doch nicht nur kleine Prinzen tragen in England Uniform.



In der Mittelstufe gerät die Elternarbeit in der Schule in eine Krise. Immer seltener lassen sich die Eltern in der Schule blicken, außer vielleicht in Krisensituationen oder bei Schwierigkeiten.

## Konstruktive Elternarbeit in der Mittelstufe

**D**ie Zusammenarbeit mit den Eltern hat ganz besonders in der Mittelstufe präventiven Charakter. Gerade, wenn Schülerinnen und Schüler aufgrund ihrer Entwicklung „schwieriger“ werden, muss Elternarbeit von Seiten der Schule offensiv betrieben werden. Wenn erst einmal der Kontakt hergestellt ist, lassen sich Konflikte, Probleme, Schwierigkeiten bereits im Vorfeld bewältigen. Insofern muss es auch im Interesse der Schule liegen, die Zusammenarbeit mit den Eltern gut zu gestalten – weniger Konflikte erleichtern das Leben und damit die Arbeit der Lehrkräfte. Und die gute Zusammenarbeit mit den Eltern trägt dazu bei, die Jugendlichen ihren Fähigkeiten und Möglichkeiten entsprechend zu fördern.

### Spagat zwischen Fürsorge und eigener Verantwortung

Bei der Zusammenarbeit zwischen Schule und Elternhaus in der Mittelstufe befinden sich die Beteiligten in einem Spagat. Auf der einen Seite wollen und sollen sich die Jugendlichen allmählich von der allumfassenden Fürsorge der Eltern lösen; sie sollen lernen, Verantwortung für sich zu übernehmen. Auf der anderen Seite haben Eltern wie Lehrkräfte die Verpflichtung, die Entwicklung der Jugendlichen so zu begleiten, dass sie keinen Schaden nehmen.

### Voraussetzung: Verständnis für Rolle des Gegenübers

Zu Beginn einer jeden Kommunikation zwischen Schule und Eltern steht das Verständnis der Rolle des Anderen. Eltern sind verantwortlich für die Basiserziehung und Anwälte ihrer Kinder. Lehrer sind die Profis für schulisches Lernen und schulische Erziehung. Gemeinsam haben Eltern und Lehrer das Interesse am Weiterkommen und an einer gesunden Entwicklung des Jugendlichen. Diese Einsicht kann die Grundlage für gedeihliche Zusammenarbeit sein. Sie sollte daher am Beginn eines Prozesses stehen. An einem pädagogischen Tag bietet sich die Möglichkeit, in gemeinsamen oder getrennten Arbeitsgruppen die unterschiedlichen Rollenbilder zu erarbeiten und sich dann gegenseitig zu präsentieren.

Häufig klagen Eltern darüber, dass sie mit zunehmendem Alter ihrer Kinder immer weniger Information über schulische Vorgänge bekommen. Elternbriefe, Schulnachrichten, Informationsmaterial verschwinden oft in den Untiefen der Schultaschen, die Berichte der Kinder werden spärlicher oder selektiver.

### Schnelle und regelmäßige Information

Es gibt Schulen, die inzwischen die Elternschaft elektronisch mit allem

**Lehrer sind die Profis für schulisches Lernen**

Wissenswertes versorgen. Das ist ein pflegeintensives Verfahren, das zudem nur dann gut funktioniert, wenn möglichst alle Eltern Zugang zum Internet haben. Weniger aufwändig ist es, die Elternvertreter per E-Mail über alles Wichtige zu informieren: Voraussetzung für eine solche Kommunikationsstrategie ist natürlich, dass die Schulleitung die E-Mail-Daten der Elternvertreter gezielt einholt und auf dem Laufenden hält.

Auch bei Einzelproblemen ist frühzeitige Information die beste Strategie, um größere Probleme zu vermeiden. Damit dies reibungsloser funktionieren kann, finden Lehrkräfte im Lehrerzimmer vorformatierte Hinweisformulare vor, mit denen sie schnell und unkompliziert Eltern ihre Hinweise oder Besorgnisse mitteilen können. Oder Lehrkräfte rufen die Eltern direkt an. Dies entspricht dem Befund, dass Eltern den direkten Kontakt von Lehrern für den effektivsten halten.

**Information ist die beste Strategie**

### **Elternabende und Stammtische**

In der Unterstufe sind die Elternabende so gut besucht, dass man immer noch mehr Stühle heranschaffen muss; in der Mittelstufe lässt der Besuch rapide nach. Das lässt sich nicht nur aus dem Ablöseverhalten der Sprösslinge erklären. Da ist auch die Schule in der Pflicht. Bewährt hat sich ein gemeinsamer Elternabend-Termin für einen ganzen Jahrgang. Zuerst kann dann ein gemeinsamer „Vorspann“ erfolgen, bevor sich die Eltern in die einzelnen Klassen aufteilen. Er dauert eine halbe Stunde, wird von Mitgliedern der Schulleitung, Koordinatoren, Beratungslehrern gestaltet und beschäftigt sich mit den übergeordneten Themen des Jahrgangs: Zwei, höchstens drei Themen genügen und am Ende kann die Ermunterung stehen, sich anschließend im Klassenverband mit den anderen Eltern und den Lehrkräften genau über diese Themen auszutauschen.

So kommen Eltern und Lehrkräfte schnell ins gemeinsame Boot und so können Elternabende auch befreiend wirken, nämlich dann, wenn andere Eltern offensichtlich die gleichen Probleme haben und hin und wieder ebenso scheitern wie man selbst. Es lohnt sich, auch neue Wege zu gehen: Statt zum klassischen Elternabend kann die Schule auch zu einem gemeinsamen Sportabend mit Schülern und Eltern einladen, an dem Eltern das Sozialverhalten ihrer Kinder im Klassenverband erleben können. Oder Schüler und Lehrer laden die Eltern zur Präsentation der Ergebnisse besonderer Projekte ein. Aus solchen Abenden erwächst oft auch das Bedürfnis nach weiterer Information zu bestimmten Themen und nach einem intensiveren Erfahrungsaustausch. Schulen bieten hier inzwischen Vortragsabende oder Diskussionsveranstaltungen an und laden Experten ein, z.B. zur Suchtprävention, zu Lernstrategien, zur Krisenbewältigung.

**Es lohnt sich, neue Wege zu gehen**

### **Kein Partyservice für die Schule**

Zur weiteren Identifikation der Eltern mit der Schule gehört der nächste Schritt: die Einladung zur Mitgestaltung des schulischen Lebens. Am Anfang steht das „Branchenbuch“. Der Elternbeirat (die gewählten Elternvertreter) erfragen und sammeln bei Elternabenden, welche Fähigkeiten und Kontakte Eltern in den Dienst der Schule stellen können oder wollen. Das reicht von der Bereitschaft, bei Schulfesten mit-

zuhelfen, bis hin zum Angebot handwerklicher Unterstützung oder beruflichen Expertenwissens oder zu dem Hinweis auf besondere Kontakte zu außerschulischen Einrichtungen oder zu besonders günstigen Einkaufsquellen. Die Schule kann darauf im Bedarfsfall im Unterricht oder bei außerunterrichtlichen Veranstaltungen zurückgreifen und häufig genug arbeiten dann die Väter zusammen mit ihren sonst so ablehnenden Söhnen an der Ausgestaltung eines Klassenzimmers oder an einem Projekt, das besondere technische Fähigkeiten erfordert. So etwas empfinden Jugendliche selbst in der Pubertät dann gar nicht mehr als „peinlich“. In dieser schwierigen Entwicklungsphase kann man es nicht hoch genug einschätzen, wenn Eltern und ihre Kinder gemeinsam in der Schule und für die Schule arbeiten.

### **Gemeinsame pädagogische Tage**

Die Erfahrung zeigt, dass es bei den Pädagogischen Tagen eines Kollegiums fast kein Thema gibt, bei dem die Mitwirkung von Eltern (und Schülern) nicht gewinnbringend ist. Gerade in der Mittelstufe lässt sich in Arbeitsgruppen zu Themen wie Disziplin, Motivation, Leistungsbereitschaft, Sozialverhalten usw. ein reger Austausch erwarten. Am Anfang kommen oft nur die besonders engagierten Eltern, die man sowieso nicht eigens an die Schule binden muss. Die Erfahrung zeigt aber, dass bei rechtzeitiger Information der Eltern und bei entsprechender Ernsthaftigkeit der Arbeit und der Akzeptanz der Ergebnisse immer mehr der Eltern kommen, denen nicht nur das Fortkommen des eigenen Kindes, sondern auch das der ganzen Schule am Herzen liegt. Auch mit der intensivsten Elternarbeit lassen sich nicht alle Eltern erreichen. In jedem Fall aber verringert Elternarbeit besonders in der Mittelstufe Konfliktpotenzial und fördert eine positive Arbeitsatmosphäre an der Schule. ■

**Engagierte Eltern,  
denen die ganze  
Schule am Herzen  
liegt**

*Auszüge aus: Pädagogik 4/06*

*Barbara Loos ist Schulleiterin am Max-Born-Gymnasium, Germering,  
E-Mail: barbara.loos@mbg-germering.de*

### **Seminarankündigung**

Am 4./5. November 2006 findet im Franz Hitze Haus  
in Münster ein Seminar der Bundes-KED statt:

**„Die Sache Jesu – wie kommt sie zum Kind?“  
Religiöse Erziehung in Kindergarten und Schule**

Das Seminar stellt mit Hilfe von Vortrag und mehreren vertiefenden Workshops die religiöse Erziehung vor und während der Schulzeit in den Mittelpunkt. Es richtet sich vor allem an Eltern und versteht sich weniger als Fachveranstaltung für Profis. Für Interessenten aus dem Raum NRW bietet sich eine Teilnahme auch wegen des überschaubaren Aufwandes für die Anreise an. Das Seminar beginnt am Samstag um 14 Uhr und endet am Sonntag nach dem Mittagessen. Treffen wir uns dort?

*Programm und Anmeldung bis zum 15. Oktober 2006 an Bundesgeschäftsstelle der KED, Am Hofgarten 12, 53113 Bonn, Telefon: 0228/650052*

## Schavan: Wer schlecht ist, bleibt sitzen

Berlin • Bundesbildungsministerin Annette Schavan (CDU) will am Sitzenbleiben für schlechte Schüler festhalten. „Man kann Lehrern nicht dieses Sanktionsmittel nehmen, die Ultima Ratio. Damit würde die Politik zum Autoritäts-

verfall der Lehrer beitragen“, sagte sie. Die Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft unterstützt die Forderung der Präsidentin der Kultusministerkonferenz Ute Erdsiek-Rave, das Sitzenbleiben durch mehr Schülerförderung „über-

flüssig zu machen“. Die GEW-Vizevorsitzende Marianne Demmer kritisierte Schavan: „Wer das Sitzenbleiben als „Disziplinierungsmittel“ verteidigt, vertritt Ansichten aus der Zeit der Prügelpädagogik.“ • dpa

Schüler dürfen dem reformfaulen Bildungssystem nicht länger geopfert werden. Von Martin Spiewak

## Nie mehr sitzen bleiben

**B**ildung spaltet. Das müssen in diesen Tagen erneut rund 250000 Schüler erleben. So hoch jedenfalls war in den vergangenen Jahren stets die Zahl der Sitzenbleiber in Deutschland. Während die Mehrheit der Schüler unbeschwert in die Sommerferien gehen kann, beenden sie das Schuljahr mit einem Zeugnis des Versagens: Sie sind nicht würdig, in die nächsthöhere Klasse aufgenommen zu werden.

Dabei ist die Klassenwiederholung pädagogisch fragwürdig. Dem schwachen Schüler wird nicht geholfen, indem man ihn aus der Klassengemeinschaft reißt und ihm das Stigma des Scheiterns anheftet. Trost spenden kann dem Zurückgestellten allein der Umstand, dass diese Praxis lange Tradition hat – mit prominenten Sitzenbleibern von Thomas Mann bis Edmund Stoiber – und er meist nicht der Einzige in der Klasse ist, der ein Jahr länger zur Schule gehen muss.

Denn kaum ein anderes Schulsystem produziert so viele Wiederholer wie das deutsche. Jeder vierte Schüler bleibt bis zur zehnten Klasse einmal hängen. Weitere zehn Prozent werden vor ihrer Einschulung um ein Jahr zurückgestellt, bleiben also sitzen, bevor die Schule überhaupt begonnen hat. Dass es beim Sitzenbleiben formal mit rechten Dingen zugeht, dafür sorgen umfangreiche Versetzungsordnungen. Allein das Regelwerk für die baden-württembergischen Gymnasien umfasst fünf Seiten. ■

aus: DIE ZEIT 15.07.2004 Nr. 30

„Kurt Hahn war der Meinung, dass 80 Prozent der Probleme, die die Schule lösen soll, erst durch die Schule entstehen. Er wollte daher zwischen 14 und 16 Schule in der herkömmlichen Form abschaffen und den Jugendlichen Gelegenheiten schaffen, in denen sie die Erfahrung machen können, gebraucht zu werden.“

Dr. Bernhard Bueb auf dem Bundeskongress 2006 der KED

„Kein Kind geht verloren, an das ein Lehrer glaubt.“

Dr. Bernhard Bueb auf dem Bundeskongress 2006 der KED

Ziffernzensuren und ihre Alternativen im empirischen Vergleich. Auszüge aus den Ergebnissen einer wissenschaftlichen Expertise des Grundschulverbandes erstellt von der Arbeitsgruppe Primarstufe an der Universität Siegen

## Sind Noten nützlich – und nötig?

**L**eistungsbeurteilungen haben in unserem Schulsystem nicht nur unterschiedliche, sondern oft widersprüchliche Funktionen zu erfüllen: als Beschreibungen orientieren sie über den individuellen Leistungsstand und über Möglichkeiten zu dessen gezielter Verbesserung; sie sind damit ein pädagogisches Medium zur Förderung des Lernens. Als Bewertungen dienen sie der Disziplinierung und Selektion. Spätestens seit der UN-Kinderrechtskonvention erweist sich ein hierarchisches Verständnis von Leistungsbeurteilung als nicht mehr zeitgemäß. Nicht Anpassung und Gehorsam, sondern Mitbestimmung und Selbstverantwortung sind vorrangige Erziehungsziele einer demokratischen Schule. Schärfere Selektion führt im Übrigen nicht zu besseren Leistungen wie die internationalen Leistungsstudien gezeigt haben.

**Empfehlung:** Eine demokratische Schule hat die Persönlichkeit der SchülerInnen durch Formen der Dokumentation und der Bewertung von Leistung zu achten, die ihre Selbstständigkeit fördern statt Abhängigkeiten zu verstärken. Einem solchen Verständnis von Schule sind Noten als Belohnungs-/Bestrafungssystem nicht mehr angemessen. Vielmehr ist die Fähigkeit zur Selbsteinschätzung und zum konstruktiven Umgang mit Kritik zu fördern. Hierfür ist eine sachliche Information der SchülerInnen über den individuellen Stand ihrer Lern- und Leistungsentwicklung unerlässlich.

Ziffernnoten sind immer noch die häufigste Form formeller Leistungsbewertung in der Schule. Aber die Forschung zeigt seit langem: Noten sind nicht in der behaupteten Weise für das Lernen nützlich und sie sind erst recht nicht nötig. Sie betonen einseitig die Bewertungsfunktion - können aber auch diese wegen ihrer mangelnden Aussagekraft, Vergleichbarkeit und Objektivität nicht angemessen erfüllen. Es gibt deshalb keinen Grund, auf ihnen zu beharren, zumal sie darüber hinaus etliche unerwünschte Nebenwirkungen haben.

**Empfehlung:** Ziffernnoten sind zu ersetzen durch differenziertere Formen der Dokumentation und der Bewertung von Leistungen. Rückmeldung und Bewertung sind klar zu trennen. Beschreibungen sollen den Leistungsstand bezogen auf konkrete Lernziele und die individuelle Entwicklung darstellen. Das lernförderliche Potenzial differenzierter Rückmeldungen wird in der Praxis aber nur dann zur Geltung gebracht werden können, wenn die entsprechenden Rahmenbedingungen geschaffen werden: vor allem durch eine Verringerung des Selektionsdrucks im Bildungssystem und durch eine fachliche Qualifizierung der LehrerInnen.

## Fazit: Vier Resümees aus vier Perspektiven

Wie bei allen pädagogischen Fragen (und sozialen Phänomenen generell) ist die Befundlage zu Noten nicht auf einen einfachen Nenner zu bringen. Formen der Leistungsbeurteilung wirken unterschiedlich, je nachdem wie und in welchem Kontext sie eingesetzt werden. Für Folgerungen aus dem Forschungsstand kommt es deshalb darauf an, von welcher Basisannahme man ausgeht: Wer die Beweislast für Veränderungen bei den Reformern sieht, kann zu einer anderen Einschätzung kommen als jemand, der normativ die Förderung des Einzelnen als zentrale Norm und noch uneingelöste Aufgabe der Schule sieht. Vor diesem Hintergrund lassen sich als Ergebnis unserer Analysen vier Folgerungen formulieren:

■ Wer an Ziffernnoten festhalten will, weil sie angeblich objektiv und vergleichbar seien bzw. erforderlich, damit SchülerInnen sich auf die Anstrengungen des Lernens einlassen, findet in der Empirie keine stützenden Belege für seine Position.

■ Auch diejenigen, die Verbalgutachten ablehnen, weil sie negative Auswirkungen auf die Lernbereitschaft und den fachlichen Lernerfolg der SchülerInnen befürchten, können sich auf keine empirischen Daten stützen.

■ Wer andererseits hofft, ohne zusätzliche Maßnahmen, d.h. allein durch die Verordnung von Verbalgutachten Lernbereitschaft und Lernerfolg von SchülerInnen verbessern zu können, wird durch die Befunde zur bisherigen Beurteilungspraxis und ihre Wirkungen ernüchert. Ohne eine pädagogische und didaktische Öffnung des Unterrichts und ohne die Sicherung bestimmter Rahmenbedingungen bleibt eine Veränderung der Bewertung meist erfolglos.

■ Diejenigen aber, die mit dem Verzicht auf Ziffernnoten pädagogische Ziele verfolgen, können mit einer Verbesserung der Unterrichtssituation und der Motivation der SchülerInnen sowie ihres Lernerfolgs rechnen, sofern sie bereit sind,

- als LehrerInnen sich auf den höheren, aber lohnenden Aufwand einzulassen,
- als Schulverwaltung die für Evaluation verfügbaren Ressourcen gezielter in die Fortbildung und Unterstützung der LehrerInnen zu investieren und
- als BildungspolitikerInnen den Selektionsdruck im System zu verringern und Rahmenbedingungen wie die Schüler-Lehrer-Relation zu verbessern. ■

**„Disziplin ist das ungeliebte Kind der Pädagogik und doch ist sie das Fundament aller Pädagogik. Disziplin heißt Unterordnung, Konsequenz, Zwang; sie legitimiert sich durch Liebe zu Kindern und Jugendlichen. Konsequenz und Fürsorge sind die siamesischen Zwillinge der Erziehung.“**

Dr. Bernhard Bueb auf dem Bundeskongress 2006 der KED

Die Arbeit der KED in NRW spiegelt sich unter anderem in der Erstellung von Stellungnahmen zu schulpolitischen Fragen, die Sie auf der Internetseite [www.bistummuenster.de](http://www.bistummuenster.de) unter Schule + Erziehung > Schulpastoral > Eltern und Schule finden. Gesetzestexte zum Thema Schule finden sich auf der Seite [www.bildungsportal.nrw.de](http://www.bildungsportal.nrw.de)

**Herausgeber:**

**Katholische Elternschaft Deutschlands  
KED in NRW – Landesverband**

Kardinal-von-Galen-Ring 55  
48149 Münster  
Telefon: (0251) 495-404  
E-Mail: [ked@bistum-muenster.de](mailto:ked@bistum-muenster.de)

Der KED Kurier – die Mitgliederinformation der KED in NRW – erscheint dreimal im Jahr und ist erhältlich bei der KED in NRW oder bei der KED in Ihrem Bistum.

**KED IM BISTUM AACHEN e.V.**

Betrather Straße 22  
41061 Mönchengladbach  
Telefon: (02161) 84 94 99  
E-Mail: [ked-bistum-aachen@t-online.de](mailto:ked-bistum-aachen@t-online.de)

**KED IM BISTUM ESSEN**

Krusestraße 15  
46238 Bottrop

**KED IM ERZBISTUM KÖLN e.V.**

Am Hofgarten 12  
53113 Bonn

**KED IM BISTUM MÜNSTER**

Kardinal-von-Galen-Ring 55  
48149 Münster  
Telefon: (0251) 495-404  
E-Mail: [ked@bistum-muenster.de](mailto:ked@bistum-muenster.de)

**Katholische Elternschaft (KED)  
im Erzbistum Paderborn**

Konrad-Martin-Haus  
Domplatz 20  
33098 Paderborn  
Telefon (05251) 125-1217  
E-Mail: [ked@erzbistum-paderborn.de](mailto:ked@erzbistum-paderborn.de)